№ 100. Der 1840.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 20. August. Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Altbüßerstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Sybille vom Elisabeththurme.

(Fortsetzung.)

Warst Du immer so scrupulös? — sagte die Alte mit demselben veränderten Tone der Stimme, der Constantien früher so erschreckt hatte. Ihr entsagt der unsinnigen Anklage auf Zauberei! — setzte sie ruhiger dann hinzu. — Dieser Pfeil würde nur auf Euch zurückprallen; ich weiß ein besseres Mittel.

So sagt es, liebe Frau! — sprach dringend Zacharias. — Gelange ich durch Eure Hülfe zu dem erwünschten Ziele, so haltet Euch meiner ewigen Dankbarkeit, des besten Lohns —

Lohn? — sprach dumpfen Tones und mit düsterm Blicke die Alte. — Sprich nicht von Belohnung! Die That an sich ist böse; wie könnte ihr Lohn ein anderer sein! Im Wunsche, Dir zu nützen, muß für mich die einzige Belohnung liegen. — Höre jetzt, was ich Dir sagen werde. Es ist gewöhnlich, daß die Verwandten derjenigen, welche sich um Stellen im Rathe bewerben, die Candidaten in den Fürstensaal begleiten, und so ist es unmöglich, daß der Doctor sich dem alten Brauche entziehe; folglich wird er bei der Wahl zugegen sein. Fällt diese zu Gunsten seines Sohnes aus, so rufe Beide bei Seite, fordere, daß nach dem, was einstens an den Ufern der Weichsel geschehen, der Sohn des Doctors der Wahl entsage. Weigert er sich dennoch, so sage zu dem Alten: **Der Sohn des Entehrten kann nicht im Rathe sitzen**, und Deine Wünsche werden dann in Erfüllung gehen.

Wenn aber dennoch — sprach Zacharias zweifelhaft.

Es ist unmöglich! — versicherte die Fremde. — Er wird und muß entsagen. — Wäre auch dem Sohne der Inhalt Deiner Rede unklar, so kann es doch der Vater zu keinen Erläuterungen, die ihm und allen den Seinen Verderben brächte, kommen lassen. —

Gut, liebe Frau! — sprach der Vorige mit einem triumphirenden Lächeln. — Die Zuversicht, mit welcher Ihr mir diese Versicherung gebet, beruhigt mich ganz und gar. Ich werde aufs genauste Eurer Anweisung folgen und — haltet Euch davon überzeugt — nicht auf halbem Wege stehen bleiben. —

So nehmt unsern besten Dank! — rief Constantia sich erhebend, und indem sie Anstalten zum Aufbruche machte. — Da Ihr nun einmal keine Belohnung an Geld von mir nehmen wollet, so werde ich die dazu bestimmte Summe den Armen geben. — Das heißt, verbesserte sie, ich werde sie diesen vermachen und bis zu meinem Tode gegen angemessene Zinsen ausleihen. —

Geh! — erwiederte die Wahrsagerin in frostigem Tone. — Du bist mir weder Dank noch Belohnung schuldig. Was ich für diesen thue, geschah nicht Deinetwegen. — —

Eben wollte Constantia mit ihrem Begleiter das Gemach verlassen, als, wie von einer heftigen innern Bewegung emporgerissen, die Fremde aufsprang, den erschrockenen Zacharias am Arme faßte und, ihm einen Kuß auf die Stirn drückend, ausrief: Sei glücklich, Du Sohn des Elends und des Jammers! — Dann, sich das Gesicht verhüllend, stürzte die Alte hinter den sie verbergenden Schirm, und Jene verließen befremdet das Zimmer und den Thurm.

Der Anfang des Jahres 1511 begann zu Breslau mit einer Reihe von Festen, die alle zu Ehren des Königs Wladislaus, welcher, um die Huldigung Schlesiens zu empfangen, in der Hauptstadt eingetroffen war, gegeben wurden. Sie zeugten nicht minder von dem vollen Seckel der Stadt als von dem guten Geschmacke des Rathsschreibers Zacharias Machnitzky, dem als einem einsichtsvollen und dabei als sparsam bekannten Manne man vorzüglich die Bearbeitung des Entwurfs zu den Empfangsfeierlichkeiten aufgetragen hatte. Er fand für die gehabte Mühe sich hinlänglich belohnt, als er von einem löblichen Rathe den Auftrag erhielt, in Mitte eines Geschwaders Reisiger, die in die Farben der Stadt gekleidet waren, dem Könige auf dem Wege nach Lissa entgegen zu ziehen, und, wie unser Gewährsmann versichert, in der Nähe der sogenannten Pelzbrücke Sr. Majestät mit einem »lieblichen Sermon« und Uebergabe der Stadtschlüssel

zu empfangen. Daß das Innere der Hauptstadt aufs festlichste geschmückt, der Enthusiasmus groß, und des Vivatrufens kein Ende war, ist als sich von selbst verstehend zu betrachten, origineller aber erscheint es, daß auf dem großen Ring eine Ehrenpforte errichtet, »auf welcher das jungfräuliche Bild Gloria in einem gelb und blauen Röcklein, in jeder Hand einen Lorbeerkranz haltend« zu sehen, in der Mitte des Triumphbogens aber ein als Engel decorirter Knabe, an einem dicken Stricke hängend angebracht war, welcher letztere, als der König unter seinen Füßen durchzog, sich, wie unser Autor berichtet, hin und her bewegte, mit Arm und Beinen zappelte und gleichsam auf- und abzufliegen schien. —

Die Feste, welche dem Einzuge des Königs folgten, standen an Originalität keineswegs jenem nach. Mehrere Tage hinter einander fand ein Ringelrennen Statt, bei welchem »sich auch Sr. Majestät Zeitvertreiber auf einem kleinen Rößlein sehen und, maßen er die Sache gar wohl verrichtet, mit Jauchzen vernehmen lassen,« weshalb auch der König und »das hochfürstliche Frauenzimmer holdselig zu lachen geruhten.« — Ein Speerbrechen war von wenigerem Interesse für die Zuschauer und Theilnehmer, diejenigen unter den Letztern ausgenommen, die mit zerbrochenen Armen und gebogenen Rippen nach Hause getragen wurden. Desto interessanter wurde von Fremden und Einheimischen ein, von dem Magistrate zu Ehren des hohen Besuchers veranstaltetes, sogenanntes Pelzrennen gefunden. Es war dies eine uralte, volksthümliche Belustigung. In der Nähe der Waage war eine Rennbahn mit Stricken abgegränzt, und am Ende derselben ein Pfahl, welcher den Kampfpreis, einen nagelneuen, schön verzierten Frauenpelz, trug, aufgerichtet worden. Die Wettrenner waren — alte Weiber. Daß, am Ziel angelangt, die Kämpferinnen sich gewöhnlich in die Haare fielen, und nicht selten der sauer errungene Preis in Stücke gerissen wurde, galt als der Hauptspaß. — Eben so hielt man es für sehr wohlerfunden, daß die Innungen der Tischler und Seifensieder eines Abends, Jeder in römischer Kleidung (die durch die Januarkälte jedoch etwas unangenehm wurde) und eine bunte Papierlaterne auf dem Haupte, vor der Wohnung des Königs einen zierlichen Tanz aufführten. —

Jeder Tag des Januars brachte ein solches, oder dem eben angezeigten mehr oder minder ähnliches Fest, und wenn wir, als ein, mit den Gebräuchen unserer vaterländischen Provinz wohlbekannter Autor, mit Gewalt die Lust, jedes Einzelne derselben zu beschreiben und bei dieser Gelegenheit das Licht unserer Gelehrsamkeit leuchten zu lassen, unterdrücken, so geschieht dies weniger, weil wir fürchten, in unserem schlesischen Patriotismus für ruhmredig gehalten zu werden, als daß wir besorgen, daß der geschichtskundige Leser eine zu große Aehnlichkeit mit den bei der Anwesenheit Matthias des Zweiten gegebenen Festivitäten entdecken könnte. — —

Die Anwesenheit des Königs verlängerte sich indeß mehr, als man Anfangs geglaubt, da sich derselbe mit den Ständen nicht über den Punkt vereinigen konnte, ob man ihm in seiner Eigenschaft als König von Ungarn, oder von Böhmen zu huldigen habe, und es dauerte längere Zeit, ehe die Letzteren in dem klüglichen Beschlusse übereinkamen, es sei wohl das Beste, gar nicht zu huldigen; übrigens solle Alles beim Alten verbleiben, ein Beschluß, dessen letztere Hälfte auch in neuern Zeiten in Deutschland als weise und fürsichtigen Männern überaus wohl anstehend, vielfach anerkannt worden, und der obendrein nicht viel Kopfzerbrechen kostet.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die angetragene Ehe.

Nahe bei einer Kirche wohnt Frau Munterblick, eine kinderlose Wittwe in den Dreißigen, die eben kein Vermögen zu haben scheint, doch einen Wittwengehalt bezieht, von dem sie anständig leben kann. Sie hat noch eine frische Farbe, lebhafte Augen, äußert gutmüthigen Sinn und Verstand, und ist vor Allem noch durch Geselligkeit und gesprächige scherzhafte Laune bei ihren Freundinnen beliebt. Letzteres ward sie auch in einem hohen Grad bei einem Kaufmann aus einer kleinen Provinzialstadt, den Geschäfte hierher führten, und der sie bei einer hiesigen Verwandten sah. Ob er schon gegen funfzig Jahre zählen mochte, empfand er gleichwohl einen so schnellen als tiefen Eindruck, äußerte auch bald gegen seine Verwandte, der Wunsch, die junge angenehme Frau zu heirathen, sei in ihm erwacht. Wenn sie auch kein Vermögen hat, setzte er hinzu, schadet das nicht, denn ich habe zu leben, und da sie klug ist, läßt sich von ihr erwarten, daß sie eine gute Wirthin sein wird. Ich weiß mir keine angenehmere Zukunft zu träumen, als die niedliche, aufgeweckte, spaßhafte Person stets um mich zu sehen. Er ließ die Bitte folgen, ihm Gelegenheit zu bereiten, Frau Munterblick öfter zu sehen, noch genauer sie kennen zu lernen, und diese ward ihm bei der Verwandten. Seine Zuneigung wuchs dadurch, und er nützte bald einen günstigen Augenblick, in welchem Jene sich in einem Nebengemach ohne Zeugen befand, um ihr dahin nachzugehen und ein Gespräch anzuknüpfen, das Jemand Wort für Wort behorchte, und der Sinnesverschiedenheit willen, die sich darin offenbarte, nachschrieb. Hier folgt eine treue Kopie:

Er. Meine schöne, unvergleichliche Madame, weil ich das Glück habe, Sie allein zu finden, ein Glück, nachdem ich schon längst mich sehnte, bitte ich, mir gütigst zu erlauben, den Muth zu fassen, Ihnen zu gestehn — Ihnen zu gestehen, daß ich Sie liebe, unaussprechlich liebe!

Sie. Ei, warum nicht gar!

Er. Ich betheure, ich beschwöre, —

Sie. Da sind Sie wohl nicht recht klug, in Ihren Jahren noch an so was zu denken!

Er. Meine Jahre — sind doch so weit vorgerückt eben noch nicht, aber wäre ich auch ein Greis mit völlig silberfarbenen Locken, würden Sie mich dessen ungeachtet bezaubert, mein Herz in Flammen gesetzt haben!

Sie. O sprechen Sie doch wie andere vernünftige Leute, und nicht so närrisch!

Er. Ganz vernünftig soll uns zwar, wie man sagt, die Liebe nicht lassen, die meinige steht aber doch mit Vernunft und Ueberlegung im Einklang. Es ist auch keine flüchtige Neigung; sie glüht für die Ewigkeit, und drängt mir ein zärtliches Flehen um Ihre zarte liebenswürdige Hand auf.

Sie. Wenn ich nur recht verstände, was Sie da faseln!

Er. Mit Einem Wort denn, wollen Sie mich so glücklich machen, mich zu heirathen?

Sie. Heirathen? ei behüte!

Er. Aber warum denn nicht?

Sie. Ich wäre eine große Närrin, wenn ich wieder heirathete. Ich habe eine Pension, und die ginge mir verloren.

Er. Sie bedürfen sie auch nicht, weil —

Sie. Nein, nein, toll rasend wäre ich, wenn ich meine Pension, die mir gewiß ist, aufgäbe, um aufs Ungewisse einen Mann zu nehmen.

Er. Wollten Sie denn lebelang dem Glücke der Liebe entsagen?

Sie. Ei, ich hatte es gerade nicht verschworen, wenn — aber —

Er. Am Ende bin ich Ihnen zu alt.

Sie. Da haben Sie Recht — ganz aufrichtig. Sie sind mir zu alt. Ich danke für die erwiesene Ehre, bedaure aber, daß ich keinen Gebrauch davon machen kann. —

Breslau vor hundert Jahren.

(Fortsetzung.)

Da, wo die Ohlau die Reusche Gasse durchschneidet, befand sich ein Schwibbogen, wie wir noch vor Kurzem auf der Ohlauerstraße einen ähnlichen gesehen haben; es war der Ueberrest eines alten Thores; da vor dem Jahre 1342 die Ohlau den Stadtgraben gebildet hatte. — Ging man die Reusche Gasse zu Ende, so gelangte man an einen großen, viereckigen Platz, den Salzring, (heut Blücherplatz genannt). — Auf seiner nördlichen Seite standen die Salzbuden, kleine, hölzerne, mit Ziegeln ausgesetzte Häuschen, auf deren einer Seite Stein- und Siedsalz verkauft wurde, und auf deren anderer Seite die Seiler ihre Waaren feil hatten. — Von den auf dem Platze befindlichen Gebäuden führte wie noch jetzt, der Riembergshof nach dem Roßmarkte und den Hundehäusern. An der Ecke des Salzringes gegen die Junkernstraße hin standen zwei große Gebäude, die alte Börse mit einem platten, italienischen Dache, und das Oberamt, ein gewöhnliches Haus, in welchem die Oberamtsregierung seit 1659 ihren Sitz hatte; denn früher war das Amtslocal dieser Behörde in der kaiserlichen Burg und wurde in jenem Jahre in das Richard Kikebusische Haus auf den Salzring verlegt.

Wir wenden uns in die Junkerngasse hinein und bemerken rechts das schöne v. Flemmingsche Haus, (das jetzige Lübbertsche). Sein erster Besitzer war der Breslauer Syndikus Seifried v. Rybisch, der es aus einem Theile des Baumaterials des 1529 abgetragenen Vincenzklosters auf dem Elbing erbaute. Im Jahre 1715 kam es in die Hände des Rathsherrn Riemer v. Riemberg, von dem es 1724 an den Generalfeldmarschall v. Flemming überging, dessen Wittwe es vor 100 Jahren noch besaß. Weiter in die Straße hinein stand ein Gasthof, die goldene Gans, der sich eines großen Zuspruchs erfreute.

Durch das Dorotheen- oder alte Galgengässel wurde die Junkerngasse mit dem Ringe verbunden; an merkwürdigen Gebäuden finden wir in dem engen Gäßchen das Graf Proßkauische und Baron Selderische Haus. Auch befand sich hier die Kaiserl. Königl. Salz-Niederlage. —

Wenn wir eine Wanderung auf den Ring unternehmen, so sehen wir auf dem großen, mit schönen, stattlichen Gebäuden umschlossenen Platze das Rathhaus mit der ganzen, mit ihm zusammenhängenden Häusermasse. Das Rathhaus hatte nicht wie jetzt nur 2, sondern 3 Eingänge, da auch über dem Schweidnitzer Keller sich ein Eingang befand, zu dem man auf zwei kurzen, steinernen Treppen gelangte.

Der Schweidnitzer Keller war das Bier Paradies unserer Urväter. Der Magistrat ließ für einen billigen Preis ein nahrhaftes Weizenbier darin schänken, außer demselben ließen die Gäste sich auch mit Prager, Frankfurter, Zerbster und Striegauer Bier bewirthen. Im Keller selbst wurde eine strenge Ordnung beobachtet: alles Fluchen, Schwören, Kartenspiel, Tabackrauchen, selbst Musik, war darin verboten. Zerschlug Jemand ein Glas, so mußte er 4 Sgr. Strafe erlegen, und seiner Ungeschicklichkeit zu Ehren wurde der Lümmel geläutet.

Auch zu spät durften die durstigen Breslauer an ihrem Lieblingsplätzchen nicht weilen; denn Schlag 9 Uhr Abends wurde Feierabend gemacht. Ein unterirdischer Gang führte zu einem gegenüberliegenden Hause (Ring Nro. 19), ein zweiter, jetzt ganz verschütteter Gang leitete in die Stadtbrauerei auf der Sweidnitzergasse, die aber damals noch nicht den Namen »Neu-Berlin« führte. Von dort aus wurde das Bier auf kleinen Wagen bis in den Keller gefahren, woher auch die alte Räthselfrage rührt: Wo in Breslau fahren 2 Wagen über einander? — An den Curiositäten, die der Keller noch heute aufzuweisen hat, ergötzten sich schon die Breslauer vor 100 Jahren und freuten sich königlich über die Verlegenheit des unkundigen Fremden, den bei dem Aufziehen der alten Wanduhr ein Fuchsschwanz auf die Finger klopfte, und dem noch zum Gratial der Lümmel geläutet wurde.

(Fortsetzung gelegentlich.)

Vorsichtige Wahl.

Herr N***, ein junger Handwerker, der sich vor einiger Zeit erst angesiedelt und eine Frau genommen hat, brauchte einen Gesellen, suchte aber den ältesten und widrigsten an Gestalt aus, den er finden konnte. Seine junge Frau, nachdem

sie den Gesellen erblickt hatte, sagte zu ihm: das hättest Du nicht nöthig gehabt. Demungeachtet schien sie einen Wink darin empfangen zu haben, denn indem sie bald darauf ihr Dienstmädchen ablohnte und ein neues zu miethen genöthigt war, schaffte sie auch ein vierzigjähriges, mit einem abschreckend häßlichen Gesichte herbei. Nun sagte der Mann wieder lächelnd: Das hättest Du nicht nöthig gehabt. Allerdings verdienten beide Theile Lob, wenn so was bei ihnen unnöthig wäre, aber Vorsicht ist auch ein gutes Ding. In gar vielen Ehen würde nicht der Friede gestört worden sein, hätte man sie beobachtet, weshalb sie fernerhin auch zu empfehlen ist. Nebenher brächte Vorsicht noch den Nutzen, daß ältere Personen, welche Dienste suchten, leichter sie finden würden.

Bestrafter Geiz.

(Eingesendet).

Mein werther Herr Beobachter!

Wie sich der Geiz immer selbst bestraft, davon haben wir in unserm kleinen Landstädtchen erst neulich auch ein recht ergötzliches Beispiel gehabt. Herr Glattkopf, ein kleiner Beamter, erhielt neulich, dem alten Sprichworte gemäß, daß Aemtchen Käppchen giebt, von einem ihm zugethanen Landmanne einen Sack mit Mehl zum Geschenk. Madame, die aus dem Geschenk den größtmöglichsten Vortheil zu ziehen beabsichtigte, überredete ihren Gemahl, das Mehl zu verkaufen, da sie ja dessen im Ueberfluß hätten, und baar Geld immer lache. Der Eheherr gab seine Einwilligung, und Sack nebst Mehl wanderte gegen eine baare Zahlung schon am selben Tage in das Haus eines Nachbars. — Nach einiger Zeit kam der Bauer, um sich den Sack zurückzubitten. Madam Glattkopf, höchst verlegen, meinte, sie wisse nicht augenblicklich, wo er sei, werde ihn aber am nächsten Tage heraussuchen. Jetzt erkundigte sich der Bauer mit pfiffigem Lächeln, wie ihr der Inhalt des Sackes gemundet habe, da er wisse, es sei ihr Lieblingsgericht. Im ersten Augenblicke verstand Madam Glattkopf den ehrlichen Kerl nicht, bis es sich endlich herausstellte, daß der Bauer in das Mehl einen delikaten Schinken gesteckt hatte, um seinen Gönnern eine Ueberraschung zu bereiten. Schnell gefaßt verabschiedete sie dankend den Landmann, und eilte spornstreichs hinüber zum Nachbar, um das kostbare Schweinhintertheil wo möglich zu reclamiren. Leider war es aber bereits den Weg alles Fleisches gegangen, und all' ihr Wüthen und Toben konnte das Verlorene nicht zurückbringen. Sie forderte Entschädigung, der Nachbar aber meinte lachend, er habe den Inhalt des Sackes gekauft und baar bezahlt, folglich gehöre er ihm, auch habe er gedacht, die Nachbarin habe ihm mit dem Schinken eine heimliche Freude machen wollen.— Madam Glattkopf hat jetzt den schinkenliebenden Nachbar verklagt, und das ganze Städtchen ist auf den Ausspruch des Richters höchst neugierig.

Mit aufrichtiger Ergebenheit zeichne ich mich

Ihr 2c.

Verzeichniß der Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 15. Aug.: d. Kretschambesitzer in Cosel C. Peter T. — Den 16.: d. Kretschmer G. Heller S. — d. Tischlermstr. L. Kulakowsky T. — d. Hieringer C. Peter S. — d. Tischler G. Hoffmann T. — d. Tagearb. G. Anforge T. — d. Pachtfleischer in Maria Höfchen D. Snärich T. — d. Knecht in Gr.-Mochbir G. Münch T. — Eine unehl. T. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 12. Aug.: d. Organist a. d. Armenhauskirche D. Barbisch T. — Den 14.: 1 unehl. T. — Den 15.: d. Kgl. Bau-Inspector J. Manger S. — Den 16.: d. Huf- und Waffenschmidt G. Richter T. — d. Schuhm. F. Ludwig S. — d. Klempnermstr. E. Rübe T. — d. Hutmachergef. G. Dierauf S. — d. Bedienten M. Weigt S. — 2 unehl. S. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 13. August: d. Tagarbeiter Klapper S. — Den 16.: 1 unehl. S. — d. Tagarbeiter Seifert S. —

In der Garnisonkirche.

Den 2. August: d. Unterofficier Zimmermann S. — Den 9.: d. Unterofficier Marquard S. — Den 10.: d. Quartiermeister Foikiemit T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 17. August: Stellmachermst. G. Rabe mit Jgfr. C. Hofmann. Musikus E. Lange mit verehl. gewes. Wisserling. — Haush. F. Matzke mit C. Behnisch. — Nagelschmidtgel. W. Timarsky mit Wittfr. H. Neumann. — Tagarbeiter N. Hebenstreit mit Jgfr. N. Weiß. — Den 18.: Oekonom H. Stief mit Jgfr. E. Hoffmann — Tischlergef. G. Leuschner mit Jgfr. C. Berger. — Mühlenbauer R. Ehrentraut mit Wittfr. J. Rotsch. — Arbeiter in der Maschinen Bau-Anstalt C. Bobst mit E. Thiel. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 16. Aug.: Gutsbesitzer auf Peiskern C. Stephan mit Jgfr. Amalie Korn. — Den 17.: Käsehändler B. Böhm mit R. Beck. — Schlossermstr. C. Being mit Jgfr. A. Trzeba. — Böttchermstr. in Reichenbach W. Vogel mit Jgfr. E. Kuttig. — Hülfs-Bote a. Kgl. O.L.Ger. A. Parlow mit Jgfr. E. Müller. — Kattundrucker S. Wagner mit Jgf. D. Geisler. — Den 18.: Schneider-Mstr. C. Hauschild mit Fr. W. geb. Stephan verwtw. Jäke. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 16. August: Tagarbeiter W. Palm mit R. Wehrheim.

In der Garnisonskirche.

Den 11. August: Unterofficier G. Hübner mit Jgfr. J. Brocke.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.